

Ostersonntag
16. April 2017
Dom zu St. Jakob

In die Freude des Festes mischt sich Blut. Nur eine Woche ist es her, dass in Ägypten über vierzig koptische Christen bei Selbstmordanschlägen ermordet wurden. Die Bilder von zerstörten Kirchen, von klagenden und trauernden Menschen gingen um die Welt. Der Terror hinterlässt blutige Spuren. Nicht nur in Ägypten. Die Angst wächst. Die Bilder zeugen von einer Gewalt, die unheimlich und dämonisch ist. Wer möchte behaupten, dass diese unsere Welt keine Erlösung braucht?

Inmitten dieser fürchterlichen Szenen ist mir ein Satz aufgefallen, den ein koptischer Christ zu den Medien gesagt hat: „Was auch immer passiert: Wir sind Brüder...“ Er hat damit die Muslime gemeint, unter denen er lebt. Ist das nicht verrückt angesichts der Welle an Gewalt und umgeben vom Blut der Märtyrer? Wer kann so reden? Wo bleibt der Zorn, die Rache, die Verbitterung?

Wir wissen es aus unserem Alltag: Eine Spirale dreht sich immer weiter. So auch die Spirale der Gewalt. Gewalt erzeugt Gegengewalt. Der koptische Christ macht hier nicht mit. Er durchbricht die Spirale. Er redet nicht der Gegengewalt das Wort. „Wir sind Brüder.“ Er erinnert an den Herrn seines Lebens, an Christus. Von ihm heißt es in der Heiligen Schrift: „Denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. ... Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht; als er litt, drohte er nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter.“ (1 Petr 2,21-23)

Der Ostermorgen ist die Stunde der Wahrheit, die Stunde der Entscheidung und der wirklichen Gewalt. Die Fesseln des Todes, die Jesus gebunden haben, sind zerrissen. Die Lanze, die sein Herz durchbohrt hat, verliert ihre Kraft. Die Wunden an Händen und Füßen werden zu Orten, durch die die versöhnende Liebe Gottes leuchtet. Gewalt und Tod haben nicht das letzte Wort. „Der Engel aber sagte zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ (Mt 28,5-6)

Der Ostermorgen ist das Ziel der Karwoche. Eine Karwoche ohne Ostermorgen wäre ein Todeskommando. Wir fahren nicht auf eine Betonwand zu, sondern auf das unbeschreibliche Tor der Auferstehung. Das, was an zerstörenden Mächten, an Zerrissenheit, an erschütternden Erfahrungen da ist, was das Leben kaputt machen will,

wird hineingenommen in einen Frieden, der unerwartet ist und unbegreiflich. Es sind die österlichen Erfahrungen, die uns aus der Spirale der Gewalt und der Bedrohung aussteigen lassen, aus den erdrückenden Schicksalen, die das Leben und den Glauben infrage stellen. Es sind die österlichen Erfahrungen, die uns staunen lassen und begreifen, dass es ein Tor ins Leben gibt. Es sind die österlichen Erfahrungen, die uns vor Verbitterung und Rache bewahren und uns die Hand des Friedens und der Liebe reichen lassen.

Der Karsamstag ist in der Tradition der Tag der „Höllenfahrt“ Jesu. Jesus, der Lebende, steigt hinunter in die Tiefen der Unterwelt, mitten hinein in die erbärmliche Verlorenheit und Sünde der Welt. Er trifft dort auf Adam und Eva, auf Menschen, in denen sich – wie in einem Spiegel – die ganze Menschheit zeigt. Auf den ostkirchlichen Auferstehungsskulpturen ist dieser Gang in die Unterwelt sehr eindrucksvoll dargestellt: Unter den Füßen Jesu das zerbrochene Kreuz; dazu Jesus, der Adam und manchmal auch Eva am Handgelenk packt und sie hinaufzieht zum neuen Leben. Jesus nimmt die beiden nicht einfach nur an der Hand – er packt sie beim Handgelenk, damit sie ihm ja nicht „aus der Hand rutschen“. Jesus, der Lebende, zieht den Menschen zur Auferstehung, zum Leben.

Vor kurzem habe ich einen Brief bekommen, der mich sehr bewegt hat. Er stammt von einem Mann, der wieder in die Kirche eingetreten ist. „Ich habe mich“, so schreibt er, „... seit ein paar Jahren immer wieder und immer mehr gefragt, wie es mit Religiosität und Spiritualität im Rahmen eines ‚superaufgeklärten‘ intellektuellen Lebens steht. In meinen Kreisen gilt Gläubigkeit, wie Sie wissen, ja nicht als ‚in‘.“ Zu diesen Fragen kommt dann eine zunächst lebensbedrohliche Diagnose. „Sie können sich vorstellen, welch ein Schock das für mich und meine Familie war. Und während dieser schwersten Monate meines Lebens hatte ich mich von etwas und jemandem getragen gefühlt, ohne (wieder) so genau zu wissen, woran ich nun nach einer langen areligiös-intellektuellen Phase meines Lebens glauben soll. Ganz wichtig war auch das Kennenlernen (zufällig?) vieler großartiger Menschen, die innerhalb der Kirche tätig sind.“ Und zum Schluss schreibt er: „Mein ganzes Leben und meine Perspektiven haben sich daraufhin stark verändert.“ Eine österliche Erfahrung.

Oder jene beiden Christinnen aus dem Irak, die bei uns in Tirol ein neues Daheim gefunden haben. Eine Mutter mit ihrer Tochter. Seit zwei Jahren hoffen sie und beten und ringen darum, dass ihr Mann und Vater nachkommen kann. Eine Hoffnung ge-

gen alle Hoffnung. Dieser Mann ist heute am Morgen in Tirol angekommen! Eine unbeschreibliche Freude! Eine österliche Erfahrung.

Passionsspiele in Thiersee 2016. Maria von Magdala legt nach dem Tod Jesu ihr Schauspielkleid ab und steht in Tiroler Tracht unter dem leeren Kreuz. Als junge Frau von Thiersee bezeugt sie: „Ich habe ihn gesehen. Er lebt!“ Es geht um unser aller Zeugnis. Heute. Für die Menschen, mit denen wir leben. Denn die Osterbotschaft ist brandaktuell und immer noch lebendig.

Jakob Bürgler